

Für Laibach:	
Ganztägig	8 fl. 40 kr.
Halbtägig	4 " 20 "
Vierteljährig	2 " 10 "
Monatlich	70 "

Mit der Post:

Ganztägig	11 fl. — kr.
Halbtägig	5 " 50 "
Vierteljährig	2 " 75 "

Für Zustellung ins Haus vierteljährig 25 kr., monatlich 9 kr.

Einzelne Nummern 6 kr.

Laibacher

Zagblatt.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuskripte nicht zurückgesendet.

Nr. 150.

Dienstag, 4. Juli 1871. — Morgen: Domitius.

4. Jahrgang.

Petroleum die ultima ratio!

Die schwarze „Internationale“ d. h. die unfehlbarkeitsgläubigen Ultramontanen aller Völker, die seit einiger Zeit der rothen „Internationalen“ im Verhetzen, im Lügen und Verleumden auf bedenkliche Weise Konkurrenz macht, hat in den Pariser Greueln einen willkommenen Anlaß gefunden, zu ihrem schon recht ansehnlichen Lügengewebe neue Maschen zu fügen. Wie sie sich freuen und die Hände reiben, wie sie frohlocken und jubeln wie über einen gefundenen Schatz! Wie sie da loslegen auf Kanzeln und in Vereinsversammlungen! Wie sie zetzen in Hirtenbriefen und Zeitungsartikeln! „Schaut hin,“ rufen sie alle in einem Atem, „schaut hin auf die blutgedünstigen Leichengesilde der Steinstadt, auf die Schutt- und Trümmerhaufen derselben!“ Betrachtet euch die Mordbrenner- und Räuberbanden, die ehrwürdige Monuments umstürzen, Paläste und Kirchen in Asche legen, Religion und Altäre profanieren und das Heiligste schänden! Das ist das teuflische Werk der Liberalen! Mit solchen Mord-, Raub- und Zerstörungsgedanken tragen sich die Liberalen, die unter euch wandeln, die verfluchten Döllingerianer und Tagblattler! Alle sind sie heimliche oder offene Kommunards und Petroleurs! Spießgesellen von Assi, Pyat, Courbet, Rochefort, Mazzini und Victor Hugo. Denn alle werden in einen Topf geworfen, und die finstern Prozeßurungen werden auf die Verbrüderung der Regierungen mit den unterirdischen Gesellschaften gebaut.

Das Hauptorgan der schwarzen „Internationale“ in Europa, an deren Spitze beispielsweise auch Graf Bloome steht, den sich die feudal-klerikale

Partei in Österreich als den künftigen Reichskanzler aussehen hat, die „Genfer Korrespondenz“ gibt gewöhnlich die Schlagworte und das Feldgeschrei aus, und „Novice“ und „Danica“ in Laibach und sämtliche Ableger der schwarzen Bande in Europa heulen es im Chorus nach. „Wohin führt diese Verbrüderung?“ heißt es da, „ihr Leutes Ende ist Petroleum!“ Das Königsschloß von Berlin, die kaiserliche Burg in Wien, das Schloß von Windsor in London, der Palazzo Pitti in Florenz und vor allen andern das Escorial in Madrid, das alles (nämlich sämtliche Thronen) ist unrettbar dem Petroleum verfallen. In wenigen Jahren, vielleicht schon Monaten, wird der Feuerdrache, dessen zahllose und unfaßbare Ringe die große Hauptstadt Frankreichs erfaßt, mit seinen Glutspiralen alle jene Paläste umzingeln, in welchen man das Ungeheuer der Revolution großzog, und ihnen das Schicksal der Tuilerien bereiten.“

Besonders interessant ist, wie dies Blatt Österreich und den Grafen Beust behandelt. Man hört da ganz deutlich die Herzenseufzer des Grafen Bloome heraus, dessen Rettungsdienste noch immer nicht verlangt werden. „Was ist das edle Kaiserthum der Habsburger,“ so läßt er sich vernehmen, „das so lange die Stärke und der Ruhm der christlichen Gesellschaft war, unter den Händen dieses jämmerlichen Ministers geworden, den die Revolution nur zu dem Zwecke Sr. Majestät Franz Josef an die Seite gesetzt hat, um den Kaiser sicher zu verderben und das Reich zu degradieren! — Wir glauben den geheimen Monolog des sächsischen Reichskanzlers zu hören: Mögen, Gott sich hüten, die Brut der Mörder und Mordbrenner zu vertil-

gen! Wenn sie uns fehlte, siele uns nicht ein gewaltiger Hebel aus unsfern geschickten Händen? Wie könnte es uns gelingen, von unseren Souveränen die Erlaubnis zu erhalten zur Verfolgung der Kirche, zur Unterwerfung des Christenthums, zur stets zunehmenden Entchristlichung des Staates, wenn wir diese nützlichen Uebelthäte nicht mehr hätten? ... O möge Gott gnädig die Mörder und Brenner der Revolution erhalten! Wer würde ohne sie vor den Thüren der Klöster heulen, um uns in die glückliche Nothwendigkeit zu versetzen, die Orden zu unterdrücken und die Kirchengüter einzuziehen? Freilich wird uns diese Kraft, wie die unersättliche Hydra, zuletzt selber verschlingen. Was thuts? Mag kommen, was da will, wir haben zwanzig Jahre gut gelebt! — Hoch also die kosmopolitischen Mörder und Brenner! Decken wir sie mit unserem Schilde! Pflanzen wir über ihren Häuptern den Blißableiter unserer Politik auf!“ In diesem Tone geht es noch eine gute Weile fort.

Dieses saubere Blatt der schwarzen Lügengilde, das an Freiheit alles bisher dagewesene überbietet, das sich den „Père Duchêne“, das Pariser Brandblatt während der Kommunenwirtschaft, zum Muster genommen zu haben scheint, bildet das Drakel und das Evangelium, woran unsere Klerikalen, „Novice“ und „Danica“ voran, sich begeistern, von welchem sie Gräsen, Stil und Schlagworte für ihre Kapuzinaden gegen die Träger des fortschrittlichen Gedankens erborgen und den unwissenden beßerten Massen an den Kopf werfen. Die erbärmlichen, gottvergessenen Lügner, die augenverdrehenden Heuchler! Also die Männer des Fortschrittes, die Liberalen sind Schuld an der sauberen Wirthschaft eurer Zöglinge in Paris!

Feuilleton.

Die Reliquienfälschung in Rom.

II.

(Schluß.)

In einer darauffolgenden längeren Auseinandersetzung erzählte der Schreiber nunmehr, daß jener Kustos Don Arcangelo Scognamiglio, der als blutiger Mensch zu jener Stellung gekommen, sehr bald eingeschen habe, wie dies Amt sich zur Hebung seiner Finanzen verwerthen ließe, und wie er die Gelegenheit wahrnahm. Die Hindernisse, welche sich ihm dabei in der Person des sehr ehrenwerthen Don Giov. Battista Petrucci, des D'Ignazio Tavani und des Schreibers Colangeli entgegenstellten, suchte er so gründlich und glücklich zu beseitigen, daß er den ersten zu Tode ärgerte, den zweiten zum Schweigen brachte, den Schreiber aber, der es wagte, Einreden und Gegenbemerkungen zu machen, zu Grunde zu richten beschloß. Es wurde gegen ihn der obige Prozeß angestrengt vor dem päpstlichen Tribunal des Vicariato, das besser heißen sollte, wie er sagt, „pretorio di Pilato.“ Die Sache wurde in die Hände des Richters Liberati gegeben, der unter dem Druck des Leitabanten des wütenden berüchtigten

Vikars, des Kardinals Patrizi, stand und den Briefsteller Colangeli Dinge in dem Protokoll aussagen ließ, welche ihm nie in den Sinn gekommen. Als dieser darauf mit eigenen Augen zu sehn verlangte, was man ihm da hatte unterschreiben lassen wollen, gestattete man ihm nicht den Gebrauch seiner Brille, die man ihm bei seiner Gefangennahme abgenommen, aber brachte ihm, als er die Unterschrift verweigerte, wenigstens eine andere. Er konnte mit derselben zwar nicht sehn, aber wollte nicht hartnäckig erscheinen und nicht Misstrauen äußern, welches den Untersuchungsrichter verlezen könnte, und so unterschrieb er, so gut es ging, und ohne das Protokoll gelesen zu haben.

„Es ist unwahr, daß ich mich schuldig bekannt und die Gnade des Kardinals angerufen, nie hätte ich mich so weit erniedrigt. Bei dem Verhör war der Richter Liberati von dem berüchtigten Kanonikus Scalzi, dem Satrapen des Kardinalvikars, begleitet, ein Mann, der im höchsten Grade bei der Verurtheilung meiner Person interessirt war, theils um sich in der Reliquienfassung von der Anwesenheit eines Menschen zu befreien, der ihm immer ein Stein des Anstoßes bei den dort üblichen Schlichen und Räufen gewesen war, theils weil dieser Mensch ein freisinniger war.“

Er fährt dann fort, den Charakter zweier gegen ihn aufgestellten Zeugen zu beleuchten, des Abbae

Auselmi und Abbae Melani, welche zusammen mit einem dritten, Namens Savani, eben jenes zum Schweigen gebrachten, mit ihm in einem Zimmer arbeiteten. Den ersten schildert er als einen schlauen Kunden, dessen sich Herr Scognamiglio als brauchbares Werkzeug allemal bediente, wenn er, bei besonders bedenklichen Unternehmungen, sich den Rückweg decken wollte, und den zweiten als eine Kreatur des Scognamiglio, die ihm Amt und Brot dankte und offenbar nicht gegen ihren Gönner aussagen wollte.

„Warum, fährt er fort, befragte man denn nicht den Tavani, der dicht neben mir arbeitete?“ Weil man seinen ehrenlichen und biederem Charakter kannte und überzeugt war, er würde etwas ausgesagt haben, was dem Herrn Kustos sehr unbequem gewesen wäre, nämlich, daß die Siegel, welche allerdings auf meinem Tische lagen, nach Herzenslust von den beiden Zeugen Auselmi und Melani gebraucht und außerhalb des Gebäudes, ihrem Talent entsprechend, benutzt wurden (liberamenti presi... ed asportavani dalla custodia stessa per usarne a loro talento); „das sind wahrhaftig Thatsachen und keine Erfindungen,“ sagt er noch hinzu.

So machen wir denn naheinander die Bekanntschafft einer ganz sauberen Gesellschaft. Nur einer Persönlichkeit sei noch Erwähnung gethan, einer gewissen Frau Rosa Mercurelli, welche, wie der

Seit der Restauration in Frankreich 1815 war den Ultramontanen dasselbst wieder nach der kurzen Pause der Revolutions- und Kaiserzeit das Volk als willenlose Heerde ausgeliefert. Sie allein haben es unterrichtet, sie allein erzogen, sie haben es zur Wahlurne geführt, sie haben dem Napoleoniden, dem Freund und Beschützer des Unschlüssigen, zur unumschränkten Herrschaft verholfen, sie sind nicht müde geworden, ihn den allerchristlichsten Monarchen, den erstgeborenen Sohn der Kirche zu nennen; sie sind vor seiner frommen Gemahlin, der Spanierin Eugenie auf den Knieen gerutscht; sie hat ihnen Kirchen und Kirchen bauen, Nonnen- und Mönchsklöster aufrichten und die Jugend verdunnen helfen. Jahr um Jahr haben sie über das Volk von Frankreich die ganze Fülle neukatholischer Segnungen ausgesprenzt. Jahr um Jahr wurde dem Volke der jauer erworbenen Groschen aus der Tasche gestohlen und Millionen um Millionen dem Moloch des pfäffischen Hoses in den unersättlichen Rachen geworfen. Jahr um Jahr hat man mit Hilfe der Polizei und des Pfaffenhumus, mit Lambessa und Cayenne, jede freiheitliche Regung im Volke erstickt. Und siehe da, im Moment, wo die unheilvolle Saat in die Hölle schießt, als das feige, verlotterte und verlogene Regiment am Ende seines Lateins angekommen, als ein mutwillig unternommener Krieg und die deutschen Siege die Schandwirthschaft gestürzt und den ganzen Pfaffenrung aufgedeckt, als die von den „frères ignorants“, den „unwissenden Brüdern“, erzogenen Massen ihre Hefseli sprengten und entsetzliche Frevel und Greuelthaten an ihren Drängern verübt und in ihrer systematisch auerzogenen Geistesroheit gegen alles Bestehende die frevelnde Hand fehrten, da erheben die Mitschuldigen an diesen Freveln im Chorus ein Gezeter: Schaut hin, die ultima ratio der Liberalen ist das Petroleum!

Nie noch ist eine unverschämtere Lüge ausgesprochen worden! In keinem Lande der Welt war Presse und freie Meinungsausübung so gefuehlt, wie in Frankreich. In keinem Volke hatte der Unfehlbare ein solches Wohlgefallen, wie an den Franzosen, den Wächtern des Bafikans. Nirgends wurden die haarsträubendsten Dogmen und die Sätze des Sillabus so willig und so gläubigen Sinnes hingenommen, nirgends hat der religiöse Schwindel mehr Wunder und augenverdrehende oder schwitzende Madonnen erzeugt als in Frankreich. Nirgends war der Reliquien- und Rosenkranzhandel einträglicher als gerade dort. Und siehe da, der Liberalismus, den man wie eine Pest verfolgt, den man mit Stumpf und Stiel ausgerottet, der hat all die entsetzlichen Greuel verschuldet. Ihr heilloses, erbärm-

liches Lügenpack! Der Klerus und die geistlichen Orden hatten, wie vor der Revolution, so seit mehr als einem halben Jahrhundert den ganzen Volksunterricht in Händen und heute können von den 40 Millionen Franzosen 24 Millionen nicht lesen und schreiben, entbehren der einfachsten religiösen Begriffe; denn den leeren Formelkram und das Herableien unverständlicher Gebete wird man doch heutzutage nicht mehr Religion nennen wollen! — Diese grundsätzlich durchgeföhrte Verdummung, diese Unterdrückung jeder freiheitlichen Entwicklung in so vielen Millionen und besonders im weiblichen Geschlechte, diese Bevormundung eines begabten Volkes durch Pfaffen hat die Greuelthaten verschuldet und wird immer und immer wieder ähnliche verschulden. Wenn man den naturgemäßen Strom des Fortschrittes und der geistigen Entwicklung fort und fort staut, muß er endlich aus seinen Ufern treten und alles in seinen Fluten begraben. Auf denjenigen aber, welche die hemmende Wehr gegen diesen unaufhaltbaren Strom aufrichten, lastet allein vor der Menschheit und der Geschichte die Verantwortung!

Politische Rundschau.

Laibach, 4. Juli.

Inland. Die Ernennung des Grafen Agenor Goluchowski zum Statthalter von Galizien geben Wiener Blätter als bereits vollzogen an. Damit hängt auch das Gerücht von der Kaiserreise nach Galizien zusammen. Dieser Lieblingsgedanke Goluchowski's, der bekanntlich 1868 seiner Verwirklichung sehr nahe war, würde, wenn ausgeführt, dem feudalen Grafen dazu dienen, seine nicht geringe Unpopulärität dasselbst verschwinden zu machen.

Reichsrath und Delegationen beschleunigen ihre Arbeit und werden wohl noch vor Mitte dieses Monates alle dringenden Arbeiten erledigt haben. Unter den nicht erledigten Vorlagen wird sich wohl auch die galizische Resolution und das Gesetz über direkte Wahlen finden. Eines ohne das andere darf in keinem Falle beschlossen werden, und da sich die Regierung den direkten Wahlen hartnäckig widerstellt — wie ja Graf Hohenwart erst vor wenigen Tagen im Budgetausschusse des Herrenhauses eine diesbezügliche Erklärung abgegeben hat — so wird sie wohl auch auf die galizische Resolution verzichten müssen. Wir wollen nur noch erwähnen, daß das Subkomitee des Verfassungsausschusses seine Arbeiten wieder eifrig aufgenommen hat und vielleicht mit dem Antrag vor das Haus treten wird, um eine prinzipielle Entscheidung herbeizuführen.

Heute geht das Herrenhaus an die Berathung des Staatsvoranschlages für 1871, und die daran sich knüpfende Generaldebatte wird ohne Zweifel von hohem Interesse sein, weil das Haus diese Gelegenheit benützen wird, seine Stellung zum Ministerium Hohenwart klar zu legen. In welcher Richtung dies geschehen wird, kann nach den Ausschauungen der Mehrheit der ersten Kammer nicht zweifelhaft sein.

Die „Politik“ wendet sich an die Deutschen in Böhmen mit der Versicherung, es sei den Ezechen voller Ernst mit dem „weißen Blatte“, das sie den Deutschen anbieten, damit sie auf demselben die gesetzlichen Garantien für ihre nationale Selbständigkeit verzeichnen. „Politik“ wird förmlich elegisch; sie sagt: „Ein langandauernder großer Schmerz läutert das Gemüth der Individuen, wie der Völker und erfüllt den Lebensfähigen nicht mit dem Durst nach niederer Rache, sondern mit der reinen sittlichen Überzeugung, welche in dem Sinn spricht: „Was du nicht willst, daß man dir thü, das füg' auch keinem andern zu.“ Wir können diese unserer innersten Überzeugung entquellenden Worte hier nur nochmals mit gutem Gewissen wiederholen: „Wir wollen so wenig uns selbst in nationaler Beziehung majorisieren lassen, als andere in dieser Hinsicht majorisieren. Jede Garantie, die man von uns zur Sicherstellung der ruhigen nationalen Entwicklung der Deutschböhmern fordern kann, werden wir mit größter Bereitwilligkeit geben, und das, sollten wir meinen, wäre denn doch genug.“

Die „Bohemia“ polemisiert gegen den offiziösen Artikel: „Die Deutschen in Österreich“ der dieser Tage in den offiziösen Provinz-Journalen erschien und in welchem gesetzt war, die Deutschen hätten durch den Ausgleich nichts zu fürchten, da ihre geistige Kraft, ihre Kulturfähigkeit sie gegen slavische Übergriffe schützen. Das deutsche Blatt betont, daß durch die Verlegung der politischen Aktion aus dem Reichsrath in die Landtage das einzige Band, das die Deutschen vereint, gelöst werde, denn dadurch würden die acht Millionen Deutschen in Einzelgruppen zerstört und an mehreren Punkten geradezu der slavischen Majorität preisgegeben. Der Reichsrath, als Korrektiv und Schutzwehr für alle Minoritäten, müsse unter allen Umständen erhalten bleiben.

Die zwischen den Herren Jireček und Rudiger vereinbarte Aussöhnung des Verfassungseides ruft überall das gleiche Staunen, den gleichen Misstrauh hervor. Der Herr Bischof erkundigte sich zuerst bei den „Pönitentiarien in Rom“, ob österreichische Staatsbürger den zur Ausübung ihres Lehramtes gesetzlich erforderlichen Dienstleid ablegen dürfen oder nicht. Da die „Erlaubnis“ nur bedingt ertheilt wird, verbietet der Bischof den Mitgliedern seines Diözesanklerus die Ablegung des gesetzlich vorgeschriebenen Eides und somit auch den Antritt eines Religionslehramtes an den öffentlichen Schulen. Statt nun den Religionsunterricht durch andere Organe ertheilen zu lassen und den Widerstand des Bischofs zum mindesten zu ignorieren, läßt sich die auf die Verfassung und den Geist der Verfassung beidete Regierung zu vertraulichen Verhandlungen mit dem widerhaorigen Bischof herbei und kriecht schließlich so weit zum Krenze, in verständnislosem Einvernehmen mit Herrn Rudiger eine jesuitisch gewundene „Auslegung“ des klaren und bestimmten Eides auf die Staatsgrundgesetze zu dreheln und den Eid schlechtweg als unverbindlich für die Meinung und „den Ausspruch“ jedes einzelnen „Gewissens“ zu erklären. Selbstverständlich findet sich der einzige Bischof von dieser reaktionären Verleugnung des Geistes der konfessionellen Gesetze hoch befriedigt und erklärt mit vollem, leider nur zu vollem Recht, daß die von der römischen Kurie geforderte Klausel in der famosen Auslegung des Herrn Jireček „der Sache nach vollkommen enthalten sei.“

Ausland. Die Einheit Deutschland hat in den letzten Tagen weitere Fortschritte gemacht. Baden hat sich noch inniger an das Reich angeschlossen. Seit dem 1. Juli steht der Großherzog zu seiner Armee nicht mehr in dem Verhältnisse eines Landesherrn, er ist durch die Militär-Konvention mit Preußen gewissermaßen blos kommandierender General derselben mit kaum größern Rechten als irgend ein anderer deutscher Körpsführer. Gleichzeitig hat Baden die Vertretung seiner äußern Angelegenheiten an den deutschen Kaiser überlassen und somit das badiische Ministerium des Ausfuhren zu bestehen aufgehört.

Seit einem Jahr, als der Metallschatz der französischen Bank noch 1300 Mill. Franken überstieg, hat man in Frankreich noch nicht so viel Gold gesehen als seit dem 26. v. M. Die Anleihen-Subskription hat ungeheure Schätze aus Sonnenlicht gefördert. Bauern und Pfarrer aus der Provinz brachten Säcke mit 40.000, 50.000, 60.000 Franken in Goldstücken herbei. Frankreich hat bei 4200 Millionen gezeichnet, davon 2700 Millionen für Paris, 1500 Millionen für die Provinz. Die Genossenschaft der Pariser Agents de Change allein nahm beinahe das ganze Amtel. Die größte Subskription unter den Kredit-Anstalten war die der General-Sozietät, nämlich 50 Millionen Rente; sie überließ ihren Korrespondenten die Kommission von $\frac{1}{4}$ Prozent. Das Comptoir d'Escompte zeichnete sechs Millionen Rente, darunter 200.000 Franken für Bombay. Die auswärtigen Subskriptionen scheinen den Erwartungen nicht vollkommen entsprochen zu haben; namentlich soll England zurückgeblieben sein, wo gleichzeitig ein anderes sechsperzentiges

Schreiber sagt, das ausgedehnteste Geschäft in Reliquien trieb und sich die alma mater der großen (!) Katholiken (cattoliconi) Belgiens und Frankreichs nannte, ganz besonders „ihren lieben Zuaven“, deren Mutter sie hieß. Diese Personen hatten sich bei dem Kustos einen Einfluß und ein Amt verschafft, das noch über das des Kardinalvikars ging. Kamen nämlich von ihr Kartons oder Kreuzfixe, die mit Gebeten der Heiligen ausgestattet werden sollten (und das waren gleich 40 bis 50 auf einmal), so schrieb der Herr Kustos auf den Umschlag, latonisch und despotisch wie er war, tutte o subito (alle und sofort auszustatten), und wenn es auch, wie gewöhnlich, Reliquien vom heiligsten Kreuz, vom heiligen Josef und der heiligen Maria waren! Stand aber ein armer Geistlicher da, der nur 3 oder 4 höchstens haben wollte, so konnte er warten. Einmal schickte der Kardinal seinen Schleppenträger Don Raffaele in die Sammlung und ließ um 2 Reliquien bitten, von denen die eine vom heiligen Josef sein sollte. Statt vom heiligen Josef dem Patriarchen gab der Herr Kustos eine vom heiligen Josef Calasanzio; „denn“, setzte er hinzu, „die von dem ungenähnten Mantel des heil. Josef brauche ich für Leute, die mir näher stehen.“ (Per persona a lui più di particolare interesse.) — Sapienti sat.

Ausleben stattfindet. An der Milliarde, welche man Wien, Berlin, Frankfurt, Petersburg zuschreibt, soll der Wiener Platz einen hervorragenden Anteil nehmen.

Die „Opinion Nationale“ schreibt: Es ist die Rede davon, daß die Regierung beabsichtige, den auf die Ausleihe gezeichneten Betrag von fünf Milliarden nicht zu reduzieren, wenn die Subskribenten damit einverstanden sind. Jedem einzelnen Subskribenten soll es freistehen, ob er eine Reduktion des von ihm gezeichneten Betrages haben will oder nicht. Natürlich müßte auch die Nationalversammlung hierzu ihre Zustimmung ertheilen. Die schon in festen Händen befindlichen Auslehnsscheine sollen von der Reduktion jedenfalls ausgenommen werden. Nach der Börse wurde am 1. Juli 3perzentige Rente mit 54.27, 5perzentige mit 86.20 gehandelt.

Gambetta hat in Bordeaux am 26. Juni eine von echt staatsmännischem Geiste getragene Rede gehalten. Sie ist ein oratorisches Meisterstück und entwickelt mit schoungloscher Schärfe die Ursachen der Niederlage Frankreichs. Die mangelhafte Bildung führt der berühmte Republikaner als ein Hauptübel der Nation an. Ausgleichung der Gesellschaftsklassen, Versöhnung der Städter mit den Bauern, Ausbreitung der Bildung, allgemeine Wehrpflicht und Aufrechthaltung der Republik, das sind die von ihm vorgeschlagenen Mittel zur Hebung Frankreichs. Gambetta erklärt ferner, die Regierung Thiers schützen zu wollen und verabschent die Kommunisten. Besonders schlagend sind seine Instruktionen für die Republikaner in der Kammer. Sie sollen alle schwankenden und zweideutigen Elemente ausscheiden und eine durchaus einheitliche und energische Fraktion bilden. In diesem Falle wird ihnen die Energie und die Einheitlichkeit den Mangel der Majorität ersetzen, und die Royalisten werden angeichts einer solchen Kompakten und entschlossenen Minorität keinen Staatsstreich zu machen wagen. Diese Wahlrede, welche selbst seinem unversöhnlichsten Gegner Beifall entlocken muß, dürfte heute Gambetta's Wahl in Paris gesichert haben.

Wir lassen hier einige Stellen der denkwürdigen Kündigung folgen. So hebt der Redner die Wichtigkeit der Erziehung für die künftigen Geschicke Frankreichs hervor, und sagt diesbezüglich unter anderem: „Wir müssen jenes Übel, welches unser ganzes Unglück verursacht hat, welches abwechselnd den Despotismus und die Demagogie erzeugt, die Unwissenheit nämlich, ausrotten . . . Wir müssen zu erfahren streben, vermittelst welcher Massregeln, welcher Verfahrungsarten wir uns nach unseren Unglücksfällen — die nicht blos auf Rechnung jener Regierung zu schreiben sind, die wir geduldet haben, sondern auch von der Entartung des öffentlichen Geistes herrühren — vor dem Zusammenstürzen, den Überraschungen, den Irrthümern und der Inferiorität schützen können, die uns so theuer zu stehen gekommen sind. Studiren wir unser Unglück, gehen wir auf die Ursachen desselben zurück, besonders auf die allererste Ursache: Wir haben uns von anderen Völkern, die weniger begabt sind, als wir, die aber vorwärts schreiten, während wir auf einem Punkte stehen bleiben, den Vorsprung abgewinnen lassen.“

Gambetta sagt hierauf fort: „O ja, man kann es mit den Beweisen in der Hand darthun, daß der niedere Stand unserer Volksbildung es gewesen, der uns an den Abgrund des Verderbens gebracht. Wir wurden von Gegnern geschlagen, denen Vorsicht, Disziplin und die Wissenschaft zur Seite standen. Denn zuletzt bleibt auch im Zusammenstoße der materiellen Kräfte die höhere Intelligenz Sieger. Oder ist nicht die Unwissenheit und Unbildung, in welcher man die Massen dahin vegetiren läßt, die Ursache all' der furchterlichen Krisen und sozialen Stürme, die sozusagen in fest bestimmten Perioden über uns hereingebrochen sind und sich fast als eine Chronische Krankheit eingenistet haben?“

Redner schildert nun den niedrigen Bildungsstand des französischen Landvolkes, das kaum seine

Muttersprache zu lassen verstehe und all' sein Sinnen und Trachten auf das ererbte Stück Adler richte, ohne von den Anforderungen des politischen Lebens eine Ahnung zu haben. Er bemerkt, daß das Wort „Bauer“ zu einem Schimpfworte herabgesunken sei, daß man auch die Versailler Versammlung eine Bauernversammlung genannt, und fährt dann fort:

„Es wäre sehr zu wünschen, daß es eine Bauernkammer im tiefen und wahren Sinne des Wortes gebe, denn eine solche Kammer würde sich nicht aus Trotzeln, sondern aus aufgeklärten und freien Landleuten zusammensezten, geeignet, ihre eigenen Interessen zu vertreten; der Name würde dann keinen Schimpf, sondern eine Huldigung bedeuten, dem Fortschritt und der Bildung der Massen dargebracht, und eine neue soziale Macht würde sich erheben zum Wohle der Gesamtheit. Unglücklicherweise stehen wir noch nicht auf diesem Punkte und werden wir auch denselben insolange nicht erreichen, insolange nicht die französische Demokratie zu der Einsicht kommt, daß wenn man die Wiedergeburt des Vaterlandes anbahnen, ihm seine Größe, seine Macht und seinen Einfluß wiedergeben will, es für sie ein vitales Interesse sei, die arbeitenden Klassen zu bilden und moralisch zu heben, die einen unerschöpflichen, noch ganz jungfräulichen Vorrat von Kraft und Geschicklichkeit in sich tragen. Man muß das Landvolk aufklären über das, was es der Gesellschaft leisten und was es von ihr verlangen kann. (Beifall) . . .“

Wir können aber fernerhin unsere Augen angesichts der Thatsachen nicht verschließen, die sich vollzogen haben, und müssen gestehen, daß alle unsere sozialen Krisen Folgen der herrschenden Unwissenheit sind. Ich erkläre, daß es so lange keinen Frieden, keine Ruhe und Ordnung geben wird, bis nicht alle sozialen Klassen an den Wohlthaten der Zivilisation und der Wissenschaft teilnehmen. Erinnern wir uns an das Wort des Amerikaners Channing: „Die Gesellschaft ist für die Katastrophen verantwortlich, die in ihrem Schoße ausbrechen, sowie die schlecht verwalteten Städte für die Seuchen es sind, wenn sie Leiber in den Straßen unverscharrt herumliegen lassen.“ (Bewegung.) Auf die Bauern übergehend, sagte Gambetta: Der Bauer wurde allzeit belogen.“

In Rom war am 1. Juli neuerdings mit großer Bestimmtheit das Gerücht verbreitet, der Papst werde Rom verlassen und sich nach Civitavecchia begeben, um sich auf der Fregatte „Orenoque“, welche ihm die französische Regierung zur Verfügung stellte, nach Korfu einzuschiffen. Kardinal Antonelli hieß es, werde die Mächte telegrafisch von der Abreise des Papstes in Kenntniß setzen.

Wie man weiter meldet, hat die italienische Regierung auf die Kunde hievon ihr Bedauern ausdrücken lassen und dem Papste eine Ehren-Eskorte bis Civitavecchia angeboten.

Am 2. Juli heißt es: Der Papst bleibt; Frankreich zog das Anerbieten, ihm Gastfreundschaft auf der Insel Korfu zu gewähren, zurück; wie versichert wird, wegen eines vertraulichen Winkes des Fürsten Bismarck, daß die Anwesenheit des Papstes auf französischem Boden die Legitimisten ermuntern und die Aktionssfreiheit der gegenwärtigen französischen Regierung beeinträchtigen würde.

Der König ist am 2. Juli in Rom eingetroffen und vom Prinzen Humbert, dem Bürgermeister der Stadt Rom, den Ministern, Gesandten, den beiden Präsidenten des Parlaments und von den Behörden begrüßt worden. Die Truppen, die Nationalgarde und zahlreiche Deputationen mit Fahnen und Musikbanden hatten sich in den Straßen aufgestellt. Der König wurde enthusiastisch empfangen und erschien auf das lebhafte Zurufen der Menge mehrere Male auf dem Balkon des Quirinal-Palastes. Der König war gerührt; er empfing Deputationen von 100 Municipien.

Zur Tagesgeschichte.

— Graf Beust als Liberio Romano. Ein Leitartikel des „Vaterland“ überzeichnet „Beusts römische Politik“ enthält einen der heftigsten Angriffe, die je von der feudalen Partei gegen den Grafen Beust und seine Haltung in der römischen Frage geschleudert wurden. In demselben wird unser gegenwärtiger Leiter der auswärtigen Angelegenheiten geradezu mit jenem Liberio Romano verglichen, der als Minister des Königs Franz II. von Neapel denselben an die Piemontesen verriet, um dafür mit einer Statthalterschaft belohnt zu werden. Dem Grafen Beust wird nun ob seiner Italienfreundlichen Haltung vom „Vaterland“ eine ähnliche Absicht imputirt, und zwar soll es die Statthalterschaft von Böhmen (!) sein, die sich der Kanzler als Lehn für seinen Verrat aussersehen hätte. Gleichzeitig stellt aber der feurale Leitartikel dem Grafen Beust dasjenige Ende in Aussicht, das jener Liberio Romano gesunden, nämlich den Tod im — Spitale! Dieser Artikel des „Vaterland“ wirkt gewiß höchst interessante Streiflichter auf gewisse Parteien und Verhältnisse.

— Ein haarsträubender Vorfall wird aus Pest unterm 1. d. berichtet: Eine bei dem Kontrolor der Pester Versicherungsanstalt und Hauseigentümer Franz Morely auf der Soroksarerstraße bedientste Magd wurde vor einigen Tagen, da jeden Augenblick ihre Entbindung zu gewärtigen stand, nach der Gebärabteilung auf die Klinik gebracht, wo sie auch kurz darauf eines Knäbleins entbunden wurde. Zwei Tage später starb die Magd und wurde ihre Leiche nach der Universität gebracht, um von da aus begraben zu werden. Allein wenige Stunden, nachdem die Leiche der Mutter fortgeschafft worden war, sollte auch die des Kindes folgen, und vorgestern Vormittags erschien die Träger mit der kleinen Leiche abermals auf der Universität. Hier stand schon die früher gebrachte Leiche eingesartet, weil sie an dem nämlichen Tage hätte beerdiget werden sollen. Der herrschende Gepflogenheit gemäß, wurde nun auch die Leiche des Kindes zu jener der Mutter in den Sarg gelegt, und schon war dieser geschlossen, als sich plötzlich etwas ereignete, was das Herz aller Umstehenden erstarren machte: Aus dem Sarge her vor drang ein leises dumpfes Wimmern, erst kaum hörbar, dann immer lauter und lauter, und in den wenigen Sekunden, während welcher die vor Schreck erblachten Diener hingestürzt waren, um den Sargdeckel emporzureißen, war aus dem leisen Wimmern ein herzerreißendes Weinen geworden, und dieses Weinen kam von dem kleinen Kind her, das nun mit offenem Augelein und mit thränenüberflutetem Gesichtchen das lag und mit den zarten Arschchen sich in seinem Schmerzenkrampfhaft an die Leiche der Mutter anklammerte! Man kann sich die Erschütterung vorstellen, mit welcher die Personen, welche Zeugen dieses schrecklichen Vorfalls waren, die Wahrnehmung aufnahmen, daß ohne das Dazwischenstehen eines glücklichen Zufalls ein Kind wahrscheinlich lebendig begraben worden wäre.

— Die „Breslauer Zeitung“ schreibt: Die Arbeiterexzeesse in Königshütte haben den Charakter der frechsten Gesetzlosigkeit und können jedem wahren Freunde der Arbeiterklassen nur die Schamröthe ins Gesicht treiben und die Lust nehmen, für das Recht der Arbeiter aufzutreten. Wozu rohe Gewaltthäufigkeiten, wo die Forderungen der Arbeiter schon au sich unberechtigt waren? Die Betriebs- und Wirtschaftsordnung der Gruben unterliegt in keinem Punkte dem freien Willen oder dem Rechte der Arbeiter, vielmehr geht jeder Arbeiter bei Uebernahme einer Schicht, bei Abschluß seines Arbeitsvertrages die durch Gesetz und durch diesen Vertrag selbst ausdrücklich stipulierte und geheiligte Bedingung ein, sich der Betriebs- und Wirtschafts-, sich der Arbeitsordnung jeder einzelnen Grube zu fügen. Jede Auflehnung gegen diese Ordnung, deren Abschaffung dem Arbeitgeber, dem Besitzer der Gruben oder dessen Stellvertreter, nach Maßgabe des allgemeinen Berggesetzes vom 24. Juni 1865, allein und ausschließlich zusteht, ist ein Vertragsbruch, dem der Arbeiter nur durch Aufklündigung, durch Austritt aus der Grubenbelegschaft entgehen kann. Dieser

